

Quo regnum dilatandum supponitur, ut dicitur psalmis 2 et 110, Isa. 54, 2. Dan. 2, 35. 44. 7, 15. 22. 27. Zach. 2, 5—9 (1—5), Act. 1, 8. Marc. 16, 20 etc. Optima est adnotatio s. Chrysostomi: „Neque enim poterunt ea a nobis esse conficta dicere, cum non nos, sed qui Christum crucifixerunt, libros nobis praebeant, qui de eius potestate loquuntur.“ M. S. gr. 55, 183.

V. 18. Celebrabo nomen tuum, o ecclesia primitiva ex Judaeis, in perpetuum. Ex his verbis videmus poetam loqui nomine populi Dei in Vetere Testamento, qui continuatur et perficitur populo christiano. Propter hanc dispositionem divinam populi redempti omnibus temporibus celebrabunt primitivam ecclesiam ex Judaeis collectam. Conferatur pulcherrimum caput 49 Isaiae. „Mirabilis quidem gloria et ecclesiarum summum praeconium, inter tam multiplices hominum successiones, numquam finem laudis habere.“ S. Paschas. Radb. M. S. l. 120, 1054. Perpetuitas Ecclesiae optime cognosci potest e „Serie episcoporum“ confecta a Gams et e „La Gerarchia cattolica.“ „Inter eximia doctrinarum pascua, inter uberrimos deliciarum favos habita est collatio de psalmo quadragesimo quarto.“ S. Paschas. Radb. ibid. 996.

Absolvi Romae in collegio s. Anselmi in monte Aventino die 27. Martii 1899.

Kirchliche und politische Ereignisse in Tirol unter der bairischen Regierung.

Nach schriftlichen Aufzeichnungen des Marteller Frühmessers
Josef Eberhöfer.

Von Prof. Dr. Adelgott Schatz, O. S. B., approb. Lector der Kirchengeschichte.

(Schluss zu Heft II—III. 1900, S. 423—430.)

VI. Die kirchlichen Verhältnisse in Tirol nach dem Aufstande des Jahres 1809.

„Schon während des Aufstandes, im Frühjahr 1809 erhielten die vier gefangenen Priester in Trient (418) ihre Freiheit, worauf sie zur Freude ihrer Herde die alten Seelsorgsposten besetzten. Der grosse Jubel und die vielen Freudenthränen bei der Ankunft des wackern Decans Patscheider (25. April), der freilich sehr gealtert war, gereichen den Bürgern Merans zur Ehre. Leider lebte der ehrwürdige Priestergreis nicht mehr lange.“ Ein noch erhaltener, ungedruckter Necrolog¹⁾ über den theuren Verblichen erzählt uns folgende Details über seinen Tod: „Dienstag den 26. Februar 1811 um 10 Uhr nachts vollendete Decan

¹⁾ Stampfer, Meran 250; der Necrolog eines Anonymus Meranensis (Johannes Degeser?) liegt im Colleg.-Archiv der Benedictiner in Meran.

Nicolaus Patscheider seinen ruhmvollen Lebenslauf und starb wie der vertriebene hl. Athanasius im 73. Jahre seines ebenso leidenvollen als verdienstreichen Alters, wider alle Erwartung seiner Feinde ruhig, im vollen Besitze seiner Rechte.

Nachdem der „Bekenner Christi“ aus seinem Exil von Trient zurückgekehrt war, erfreute er sich durch einige Zeit auffallender Weise sogar einer besseren Gesundheit als vor der Deportation. Aber vor mehreren Monaten fing er an, „abzuwelken“ und wurde im letzten Herbste sein eigener Prophet, indem er sich bei einem Besuche mir gegenüber äusserte: „Im Winter wird mein Husten schon aufhören.“ Seit langer Zeit liess er sich von seinem Cooperator Johann Martin¹⁾ alle Tage nach Mitternacht aus der Hauskapelle die hl. Communion reichen, weil er wegen zunehmender Schwäche nicht im Stande war, bis zu einer späteren Morgenstunde nüchtern zu bleiben. Vor etlichen Tagen berief er statt seines gewöhnlichen Beichtvaters, des kranken geistlichen Rathes Lutz, den Guardian des Kapuziner-Conventes, P. Benedict Peintner, und liess sich dann feierlich von seinem Neffen Alois Patscheider die hl. Wegzehrung reichen. Auch an seinem Todestage noch empfing er die hl. Communion. Das zahlreiche Volk, welches das allerheiligste Sacrament begleitete, wollte in das Krankenzimmer dringen. Aus Furcht, die Menge möchte den todtschwachen Kranken zu sehr belästigen, hielt man sie zurück, der Decan aber gebot mit bebender Stimme: „Lasst meine Schäflein herein“ und spendete ihnen nach Empfang der hl. Wegzehrung zum letztenmale den priesterlichen Segen. Um den sacramentalen Gott immer vor Augen zu haben, liess er die letzten Tage das Allerheiligste in sein Nebenzimmer bringen, so dass er es von seinem Bette aus sehen und anbeten konnte. In der Frühe seines Sterbetages bat der fromme Priestergeis seinen Arzt Moosmüller, ihm aufrichtig zu sagen, wie lange er voraussichtlich noch zu leben habe. „Höchstens noch bis morgen“, erwiderte der herzensgute Mann. Der edle Sterbende dankte für die Mittheilung und freute sich seiner nahen Auflösung, die nun noch früher erfolgte, als er hoffte. Diese Beschleunigung schien eine Belohnung zu sein für seine innige Andacht zum Altarssacramente. Als nämlich das höchste Gut während der Faschingstage zur öffentlichen Anbetung in der Stadtpfarrkirche ausgesetzt war, sprach der Kranke trotz seiner tödlichen Schwäche: „Während des 40stündigen Gebetes werde ich nicht sterben.“ Und wirklich starb der Decan erst Dienstag nachts nach Schluss der Andacht.

¹⁾ Er war geb. zu Morter 22. XII. 1778 und † als Beichtvater der engl. Fräulein 17. XII. 1846.

Am 1. März (Freitag) wurde dessen Leiche mit so allgemeiner Theilnahme zur Erde bestattet, das man sagen hörte: „Selbst der Papst könnte in Meran kaum feierlicher beigesetzt werden.“ Der gebrochene Abt Placidus Zobel von Marienberg, alle Benedictiner-Professoren dieses Stiftes, die Kapuziner, 40 Pfarrer und Priester in Chorrücken, im Ganzen bei 60 Weltgeistliche, fast alle Einwohner des Dorfes Tirol, dessen eigentlicher Pfarrer der jeweilige Decan von Meran ist, die Stadtbewohner selbst nahezu vollzählig und eine ungeheure Menge aus Mais und den umliegenden Ortschaften gaben dem theuren Todten die letzte Ehre. Der Pfarrer von Algund, Graf Josef Wika, segnete die Leiche ein und hielt das „Requiem“.

Der Verblichene war immer freundlich, heiter, zuweilen sogar jovial. Sein Haupt war im Alter durch die Zahl der Jahre und die vielen Trübsale des Lebens gebeugt. Patscheiders hervorragendste Tugenden waren Demuth und Sanftmuth, Liebe und Güte gegen die Armen und eine brennende Liebe und Ehrfurcht gegen das allerheiligste Altarsacrament, weshalb er denn auch beim Celebriren der hl. Messe sehr langsam war. Die Sterbegebete, die ihm sein Cooperator Martin, dem er ganz besonderes Vertrauen schenkte, vortreten musste, schrieb er sich selbst in ein Heft zusammen. Der Kapuziner Guardian, P. Benedict Peintner, der seine letzte Beichte aufnahm, äusserte sich, der Verstorbene sei ein heiligmässiger Mann gewesen; es sei sogar nicht unwahrscheinlich, dass nach seinem Tode an seinem Grabe Wunder geschehen könnten. In solcher Achtung stand der edle Priester “

„Der verstorbene Decan, fährt dann Eberhöfer weiter, erhielt bald einen würdigen Nachfolger in der Person des Grafen Maximilian Wolkenstein,¹⁾ eines ebenfalls sanften Charakters.

Ebenso freudig als Nicolaus Patscheider wurde der Frühmesser Josef Ladurner von Patschins und der ruhige Pfarrer Plangger von Riffian begrüsst, nachdem der eingedrungene Rivale Sebastian Sandbichler frühe genug das Weite gesucht hatte. Der geistliche Rath Lutz kam in aller Stille nach Meran und beschränkte sich auf sein mageres Beneficium von St. Leonhard; nur während der Vacatur leitete er die Geschäfte der Stadtpfarre, ohne sich jedoch in die Temporalien einzumischen. Der bescheidene und anspruchslose Priester starb erst 1835. Ebenso nahm der Pfarrer von Tschengels, Josef Dialer, wieder von seiner Pfründe Besitz, von der er aber später nach Latsch befördert wurde, Pfarrer Johann Schuster wirkte in Schluderns bis zu seinem Tode (1814). Die Pfarre Mals providierte nach dem

¹⁾ Geb. zu Bozen, 5. X. 1766, Decan von Meran 11. III, 1811, † 1. II. 1819, Ehrendomherr von Brixen und Chur.

Tode Scarpetettis (1787—1808) während der bairischen Wirren der regierungsfreundliche, aber sehr schwach talentierte Priester Jonas Dilitz, bis er 1811 in der Person des Conventualen von Stams, Augustin Handle einen würdigeren Nachfolger erhielt.¹⁾ Der neue Pfarrer, ein gelehrter und kluger Mann, verblieb in seiner seelsorglichen Wirksamkeit bis 1820, in welchem Jahre er in sein Stift zurückkehrte, um nach dem Tode seines Abtes Sebastian Stöckl (10. Sept. 1819) mit dem Pectorale geschmückt zu werden.

Nach Niederwerfung des Aufstandes im Jahre 1808 ging die bairische Regierung bei ihrer „Kirchenreform“ etwas vorsichtiger zu Werke. Die geächteten Priester, welche während der Insurrection von ihren Pfründen wieder Besitz genommen hatten, wurden als rechtmässige Seelsorger anerkannt und von ihrer Herde nicht mehr vertrieben. Der König mochte wohl einsehen, dass das rasche und gewaltsame Vorgehen seiner Beamten schlechte Früchte zeitigte und dass derlei Gewaltstreiche das Volk nur aufs neue aufregen und erbittern würden. Es bedeutete diese Milderung aber durchaus keinen principiellen Wechsel des Systems, sondern nur einen andern Modus in der Durchführung derselben Grundsätze. Die Regierung änderte ihre Kirchenpolitik vorzugsweise dahin, dass sie die Spitze ihrer Waffen gegen die Bischöfe wendete, indem sie ihnen unkirchliche Anordnungen in Religionsachen aufnöthigte und sie zu zwingen suchte, dem niedern Clerus entsprechende Weisungen zukommen zu lassen. Der Druck wurde nun von oben nach unten ausgeübt und diese Art eines schleichenden Josephinismus gab zu vielerlei Reibungen und Gegenvorstellungen Anlass.²⁾

Vor allem bezweckte die bairische Kirchenpolitik die Ausübung aller geistlichen Patronatsrechte (468), sowohl bischöflicher als privater, wodurch die Bischöfe in grosse Verlegenheit versetzt wurden. Der König vergab alle Seelsorgen und Beneficien durch den Concours, der jährlich in Innsbruck unter strenger Aufsicht der staatlichen Professoren abgehalten wurde. Die Regierung schrieb die vacanten Pfründen selbst aus; liess bei ihren Behörden competieren und erklärte alle während des Aufstandes erfolgten Verleihungen für null und nichtig.

¹⁾ Ueber Mals vgl. Tinkhauser-Rapp IV, 640 f.: über Dilitz unten. Augustin Handle geb. zu Stams 9. XI. 1874, Abt 13. VI. 1820 † 12. II. 1839 (Tinkhauser-Rapp III, 312).

²⁾ So wurde unter andern den Pfarrern die Inspection der Predigt-Elaborata der mitarbeitenden Priester aufgetragen. Veranlassung dazu bot eine Kapuzinerpredigt in Imst, worin die anzügliche Bemerkung vorkam, Gott habe die Juden mit dem schlechten Könige Saul bestraft (I. Reg. c. 8, 5 ff.), was die Regierung auf König Max I. deutete. Anonymus Meranens. im Colleg.-Archiv d. P. P. Benedictiner.

Auch die ausgewiesenen Stiftspriester, deren Klöster aufgehoben blieben, forderte die Regierung zur Ablegung des Pfarr-Concurses auf, um sich durch Pfründenverleihungen die versprochene, karge Pension zu ersparen. Der Staat verlieh aber die Pfründen nicht entsprechend dem Bittgesuche, sondern nach eigener Willkür oder, wie er sich ausdrückte, „nach Verdienst,“ so dass die Verleihung den Charakter einer „königlichen Decretierung“ erhielt. Der schwachbegabte Priester Jonas Dilitz competierte um Mals und erhielt Schnals, wo er mit seinen Parochianen in beständigem Hader lebte, bis er 1821 aus Ueberdruss resignierte und die Frühmesse in Mals erhielt.¹⁾

In Schlanders und Martell gab es noch besondere Anstände. Der Pfarrer ersterer Gemeinde Johann Lipp, wurde vom deutschen Orden nach Lana versetzt und statt seiner Josef Mayr, ein tüchtiger Priester, der aber an grosser Augenschwäche litt, angestellt.²⁾ Der am 18. Mai 1809 verstorbene Curat Josef Tschol von Martell hatte Benedict Ladurner³⁾ zum Nachfolger. Dieser war ein kleines, schönes, wohlgeputztes Männlein, das sich besonders auf die Kunst verstand, wie Epheu der Regierung sich anzuschmiegen; es besass zudem viel Talent und eine gewandte Feder, und war ein tüchtiger Musiker. Weder Mayr noch Ladurner wurden von der Regierung anerkannt, weil sie den deutschen Orden, der diese Priester als Seelsorger einsetzte, als bürgerlich todtten Körper betrachtete. Nur aus Gnade liess man sie vorläufig als Provisoren functionieren mit dem Auftrage sich beim nächsten Pfarr-Concurs in Innsbruck einzufinden (419), um die weitere Verwendung zu erwarten. Beide erschienen. Nach Beendigung der Prüfung erhielt Mayr die Curatie St. Wallburg in Ulten mit der Weisung, sich sofort dorthin zu verfügen. Mayr weigerte sich zwar und machte erste Vorstellungen, indem er sein Recht auf Schlanders geltend zu machen suchte und seine Unfähigkeit für Ulten wegen seiner Kurzsichtigkeit darlegte. Alles war vergebens. Mayr musste nach Ulten und sein Nachfolger in Schlanders wurde der schon genannte Johann Peuger. Länger hielt sich Benedict Ladurner in Martell. Dieser wusste sich bei den königlichen Beamten so einzuschmeicheln, dass er

¹⁾ Ladurner Jos. »Verbothener Steig« II, 221; Ms. im Wiedum von Mais.

²⁾ Jos. Mayr geb. zu Villanders 27. II. 1785, trat seinen Posten in Ulten gar nicht an; denn in den canonischen Büchern ist sein Name nicht zu finden; von 1816—1824 finden wir ihn als Curat in Obervintl, 1824 Curat in Mühlbach, † 20. IV. 1848, Diöcese Brixen. In St. Wallburg war übrigens (deutscher Antheil 794) Johann Pechlaner v. 1804—1827 Curat.

³⁾ Geb. zu Algund 18. III. 1779, Provisor in Martell 1809—12, dann in Amberg bis 1814, seit 1815—1832 Pfarrer in St. Pauls in Eppan, † als Deficient in Meran 29. XII, 1840. Sein Porträt befindet sich im Pfarrhof v. St. Pauls.

sogar Districts-Schulinspector wurde. Dieses Amt gab ihm erst recht Gelegenheit, sich der Regierung gefällig zu erweisen. Da diese dessenungeachtet seine definitive Anstellung in die Länge zog, so galt ihm das sogar als ein gutes Vorzeichen zu einer Beförderung. Aber inzwischen erfuhr die Regierung, dass Ladurner 1809 als Feldpater mit einem Stutzen in der Hand freiwillig ausgezogen sei, zu Murnau in Baiern mit seinen Schützen ein Messkleid mit noch anderen Kirchenparamenten erbeutet und den dortigen Pfarrer misshandelt habe. Diese Delicte führten seinen Sturz herbei: er erhielt das Decret, sich unverzüglich als provisorischer Pfarrer nach Amberg (Diöcese Augsburg), einem kleinen Dorfe in Baiern, zu begeben. Nach zwei Jahren durfte er nach Tirol zurückkehren und erhielt auf besondere Empfehlung die Pfarre St. Pauls in Eppan. Für Martell bestellte die Regierung den Priester Peter Paul Gstrein,¹⁾ der übrigens um Partschins competiert hatte, einen fetten, trägen Mann von gutem Geschieke, aber falschem und verdächtigem Charakter.

Der Bischof musste sich bei dieser Besetzung durch den Staat mit einem mageren Terno-Vorschlage begnügen. Das Ordinariat Brixen berief sich zwar auf seine urkundlich nachweisbaren Rechte, aber ohne Erfolg. Das Traurigste dabei war der Umstand, dass die so staatlich angestellten Seelsorger trotz der bischöflichen Bestätigung beim Volke kein Vertrauen genossen. Mann nannte solche Priester „bairische Staatspfarrer“, sprach ihnen sogar die kirchliche Mission ab, weil sie der Bischof nur gezwungen bestätigt habe. Alles dieses verursachte grosses Missvergnügen und gab sogar Veranlassung zu kleinen „Schismen“ in den Diöcesen²⁾

Auch den abgebrachten Feiertagen (469) wurde aufs neue der Krieg angekündigt; wer sie noch feierte, wurde bestraft. An einem solchen Feiertage kamen beispielsweise zwei Bauern von Mais in besserer Kleidung zum Landrichter nach Meran. Sofort fragte dieser den einen: „Warum trägst du heute (470) das Feiertagskleid und das Halsband?“ Bauer: „Wir haben heute Feiertag.“ Auf der Stelle liess ihn der pflichteifrige Richter 12 Stunden einsperren. Der andere Bauer, ebenfalls um den Grund seines besseren Anzuges befragt, aber durch den Schaden seines Collegen klug geworden, antwortete: „Es schickt sich nicht, in schmutziger Arbeitskleidung vor dem Richter zu erscheinen; deshalb habe ich ein besseres Gewand angelegt.“ Diesen lobte schmunzelnd der eitle Beamte. Die Impfung wurde nicht

¹⁾ Geb. zu Laatsch 28. VI. 1776, Curat v. Martell 5. VIII. 1812—1828,

† als Spitalcurat in Schlanders 27. VIII. 1836.

²⁾ Vgl. Flir, Die Manharter, Innsbr. 1852; über die Wibmersecte bei Schlanders vgl. Deutscher Antheil 132 ff.

bloss den untergeordneten weltlichen Behörden mit fast nervösem Eifer anbefohlen, sondern auch den Seelsorgern die jährliche „Impfpredigt“ zur strengen Pflicht gemacht. In ähnlich lächerlicher Weise wurden auch andere kirchenpolitische Verordnungen durchgeführt.

Der Faden der Geschichte bestimmt mich (419) noch einiges aus späteren Jahren anzuführen, weil es entweder mit früheren Ereignissen ursächlich zusammenhängt oder von diesen beeinflusst worden ist. Dahin rechne ich besonders die Heranbildung und Anstellung der jungen Priester, zumal der Diocese Brixen.

Um jene Zeit wurde die Theologie in Innsbruck¹⁾ in drei Jahreskursen gelehrt, nach deren Vollendung sich die Theologen mit ihrem Absolutorium in Brixen zum Empfange der hl. Weihen einfanden. In der ruhigen Bischofsstadt verblieben die Priester-candidaten einige Zeit, um noch einige Prüfungen abzulegen und sich in der Stille auf die hl. Weihen vorzubereiten.²⁾ In den ersten Jahren nach der völligen Aufhebung der theologischen Lehranstalt von Brixen (1807) ging diese Vorbereitung sehr rasch vor sich. In fünf bis sechs Wochen ward man geprüft, ordiniert und angestellt. Später wurde dieses Priester-Noviziat etwas länger ausgedehnt. Im Jahre 1812, in welchem ich geweiht wurde, mussten wir dort über 15 Wochen verweilen. In dieser Zeit wurden die theologischen Fächer kurz wiederholt und besonders die damals divergierenden Grundsätze beleuchtet. Das Thema, worüber bei den Conferenzen gesprochen wurde, erhielten wir vorher schriftlich. Der Priester Michael Feichter³⁾, seit 1827 Seminarregens, eine hagere, blasse Gestalt, ein sehr gelehrter und frommer Priester war die Seele bei diesen Uebungen. Auch die Herren Alois v. Söll⁴⁾ und P. Franz Schwabl von Marienberg ertheilten dabei Unterricht.

Unser gemeinschaftlicher Versammlungsort war der fürstbischöfliche Palast. Hier machten wir unsere geistlichen Uebungen, hörten die theologischen Vorträge, benutzten die uns zur Verfügung stehende Bibliothek, hielten Probepredigten und übten uns im Chorale und den kirchlichen Functionen. Die Wohnung hatte jeder für sich in einem Privathause auf eigene Kosten;

¹⁾ Ueber den damals in Innsbr. herrschenden Zeitgeist vgl. unter andern Zobl, Joh. Duille. Brixen 1863 S. 12 ff.

²⁾ Vgl. darüber Freiseisen, Priesterseminar in Brixen in Zschokke, Theol. Studien in Oesterreich 705 ff.

³⁾ Dieser ausserordentliche Mann, der »Purtscher« von Brixen, war geb. zu Taufers i. Pusterth. 27. VIII. 1766 u. † 8. I. 1832. Vgl. Sinnachers Necrolog, Brixen 1832.

⁴⁾ Geb. zu Aufhofen, Pusterth. 30. X. 1768, † als Canonicus v. Brixen 2. II. 1840.

dagegen speisten wir (420) mittags und abends gemeinschaftlich bei einem „Metzger“, dem jeder per Tag 20 kr. Rw. zahlte. Zwölf arme Theologen verköstigte täglich der Fürstbischof bei Hof, andere dürftige Candidaten fanden auch bei Wohlthätern in der Stadt Freitische. Obwohl der Besuch von Gasthäusern verboten war, so wurden diese doch ziemlich stark frequentiert. Der zahlreiche Clerus in Brixen gab selbst in dieser Hinsicht kein gutes Beispiel. Daher zog die Uebertretung dieses Gebotes nur dann einen Verweis nach sich, wenn es gar zu plump und lärmend herging. Mit den „Churern“ schien man überhaupt mehr Nachsicht zu haben. Einmal leiteten wir Churer Theologen den Discurs auf die traurigen Verhältnisse unserer Diöcese, um zu erfahren was der selbst verfolgte Feichter dazu sage. Dieser aber machte eine bedenkliche Miene, legte den Zeigefinger auf seine Lippen, blies ihn dann zweimal an und entgegnete uns: „Herren, still davon!“ — Bei einer Probepredigt hatte ich das Thema zu behandeln: „Ueber den Gehorsam gegen den Regenten“. Im Verlaufe des Vortrages beschränkte ich denselben durch die Clausel, wenn er nicht gegen Gottes Gebot sei, und beleuchtete meine Behauptung durch kurze, aber triftige Beweise. Bei der Kritik wünschte Herr Feichter, dass die beschränkende Bemerkung besser weggeblieben wäre. Dessenungeachtet vertheidigte ich meine Ansicht nach Kräften und gab leise zu verstehen, dass man ein solches Thema lieber gar nicht hätte stellen sollen, als es nur einseitig und halb bearbeitet vortragen zu lassen, zumal diese Predigt nur für einen beschränkten und discreten Zuhörerkreis gegolten habe. Jetzt erst belobte mich Feichter mit den Worten: „Recht so! Unser Fürstbischof, der im Verborgenen ihrem Vortrage zuhörte, erbaute sich sehr an Ihrem Eifer und wiederholte noch bei seinem Abendtische Ihren gebrauchten Bibeltext: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apostelgesch. 5, 29)“ mit Freude. Aber in unsern Tagen läuft der Priester bei solchen Worten grosse Gefahr. Wir sind auch schuldig, uns für das ewige Wohl unserer Schafe zu erhalten, so lange wir können; ausser der äussersten Noth sollen wir unsere Feinde nicht reizen. Herren nur behutsam, nur klug wie die Schlangen.“¹⁾

Die Prüfung „pro cura animarum“ wurde von vier Professoren und zwar sehr strenge aufgenommen, berührte alle theologischen Fächer und dauerte für einen Weihecandidaten über eine Stunde lang. Nach der „Cura“ war die Prüfung für das Subdiaconat am schärfsten; wahrscheinlich deswegen, weil der König von Baiern verordnete, dass keinem Theologen die höheren Weihen

¹⁾ Matth. 10, 16. In diesen Worten Feichters gipfelt die damalige Kirchenpolitik der Curie von Brixen, welche Jäger (Priesterverfolgung 12) als »klug und kaum tadelnswert« nennt.

ertheilt werden sollten, wenn er nicht für die Seelsorge tauglich sei. Beim Examen für die niedern Weihen kam jeder leicht durch.

Der Aufenthalt in Brixen war weit billiger als die Verpflegung im Pries'erhause zu Meran oder Chur, wo man während dieser Vorbereitungszeit im Ganzen 300 fl. Rw. brauchte.¹⁾ Die Anstellung in die Seelsorge erfolgte die erste oder zweite Woche nach der Primiz und zwar von Brixen aus. Die Erstlingsposten waren sehr mager, wurden aber allmählich besser, je nach Verdienst und Alter vorwärtsschreitend. Vom jungen Priester forderte man vor allem pünktlichen Gehorsam gegen alle Vorgesetzten. Widersetzlichkeit schadete daher immer und Streithandel der Cooperatoren mit ihren Prinzipalen wurden jedesmal sehr übel vermerkt. Hatte ein Pfarrer zehnmal unrecht, so liess man dem Cooperator kaum einmal Recht widerfahren oder man entfernte den letzteren kategorisch. So sehr wurde von oben die Auctorität in Schutz genommen.

Zum Beweise dafür seien nur wenige Beispiele angeführt. In Naturns erhielten wir Cooperatoren einen sehr schlechten Tischwein. Darüber beschwerten wir uns zuerst beim Pfarrer Painhofer selbst, baten um einen besseren „Tropfen“ und erklärten uns sogar bereit, statt mit einer täglichen „Mass“ mit einer „Halbe“ zufrieden zu sein, wenn der Wein annehmbarer, wenigstens geniessbar wäre. Dass unsere Beschwerde nicht grundlos war, beweist der Umstand, dass der Curat von Cathrinenberg, Mathias Veith²⁾ wenn er in Naturns bei Pfarrer Painhofer zu Gaste war, keinen Tropfen dieses „Sauremus“ zu sich nahm und, wenn er daselbst Messe las, den Opferwein lieber vom Wirte holen liess in der Ueberzeugung, der Widumswein sei jedenfalls materia illicita, wenn nicht gar invalida. Aber trotzdem waren Vorstellungen vergebens und wir mussten den Wein auch in Zukunft trinken. Mein „Mit-Cooperator“ Josef Janser³⁾ machte einen neuen Versuch und brachte ein Fläschchen solchen Weines zum Decan, Grafen Wolkenstein, nach Meran mit der Frage, ob er wohl zum Messopfer giltig sei. Der Decan verkostete nippend, zog die Lippen zusammen und bemerkte kleinlaut: „Wein wird es etwa doch sein.“ Auf die Klage Jansers, dass er bei so schlechtem Weine, zumal in so sumpfiger, ungesunder Gegend weder seinen Pflichten genügen, noch seine Gesundheit erhalten könne, erwiderte der Decan kurzweg: „Die

¹⁾ Die Höhe der Pension in Meran scheint zum Theil für Eberhöfer bei der harten Beurtheilung G. Purtschers (Studien XX, 407) massgebend gewesen zu sein.

²⁾ Geb. zu Prad 31. I. 1771, Curat seit 1798, † 31. VIII. 1821. Kathrinenberg ist eine Filiale von Naturns.

³⁾ Geb. zu Latsch 12. I. 1779, seit 1822 Expositus in Goldrain † als solcher 11. V. 1836.

Pfarre Naturns bezieht ihre Einkünfte in Wein; der Pfarrer ist daher keinen andern Tischwein schuldig, als er selbst bekommt.“ Wenig getröstet kehrte Janser zurück.

Zu jener Zeit stellte derselbe Pfarrer Painhofer und sein Amtsbruder Stuelleitacher von Tschars dem Consistorium gemeinschaftlich den Antrag, wegen der damals herrschenden Weintheuerung den Cooperatoren den üblichen Tischwein zu entziehen und dieselben durch einen entsprechenden Ersatz an Geld zu entschädigen oder aber ihnen nur die Hälfte zu verabreichen. In diesem Falle aber, weil die Initiative von den Pfarrern ausging, half das Consistorium den Cooperatoren. Dieses drückte sogar über die ihm gemachte Zumuthung seine Verwunderung aus, da gedachte Pfarren nicht nur Wein, sondern auch Getreide bezögen, das damals im Preise sehr hoch stand. Daher hielt es das Consistorium für unzweckmässig den Cooperatoren den Tischwein zu entziehen. Es erlaubte den Pfarrern nur den Versuch, ihnen statt einer Halbe ein „Seitel“ zu verabreichen, falls denselben das Fehlende nach gütlicher Abmachung an Geld ersetzt werde. Der kluge Painhofer liess wohlweislich von dieser Entscheidung nichts merken, aber dem aufrichtigen Stuelleitacher entschlüpfte sie in guter Stunde. Anders wäre der „Handel gegangen“, wenn die Pfarrer zuerst ihr Vorhaben ausgeführt und ihre Cooperatoren zur Klage genöthiget hätten. Da wäre wahrscheinlich der alte Refrain zurückgekommen; „der Herr hat zu geduldet.“ — Im übrigen nahm der Bischof von Brixen im provisorischen Churer Antheile wenig unnöthige Versetzungen vor, wenn es sich um bereits früher angestellte geistliche Herren handelte. Nur einzelne neugeweihte Priester wurden auch in der eigentlichen Diocese Brixen verwendet.

Wie die deportierten Säcularpriester während des Aufstandes i. J. 1809 auf ihre Seelsorgen zurückkehrten, zogen auch die Benedictiner von Marienberg aus ihrer Gefangenschaft in Fiecht in ihr verwüstetes Stift zurück und besetzten auch das Gymnasium wieder mit den nöthigen Professoren. Allein die bairische Regierung erklärte nachher das Vermögen des aufgehobenen Klosters als ihr Eigenthum und zwang die Patres ein zweites Mal ihre Heimat zu verlassen. Das Gymnasium in Meran wurde nur auf dringendes Ansuchen der Bürger in Form einer „Studienschule“ oder eines Progymnasiums mit drei Classen, in welchem ein Subrector mit 2 Professoren functionieren sollten, wieder eröffnet und vor der Hand mit Benedictinern des aufgehobenen Stiftes Marienberg besetzt.¹⁾ Zunächst wurde (422)

¹⁾ Vgl. auch Langes, Chronik des Meran. Gymnas. zum J. 1811. — Als die Meraner Bürger 1808 zur Wiederaufnahme des Gymnas. Vorstellungen machten,

P. Basilius Raas, Subrector, den jedoch bald der würdige P. Langes ablöste. Die jüngeren Patres dieses Klosters erhielten überhaupt Professuren und Pfründen, während die älteren ihre magere Pension in Privathäusern verzehren durften.

Auch die vertriebenen Kapuziner kehrten in geringer Zahl während des genannten Aufstandes in ihre Klöster nach Meran und Schlanders zurück und wurden von jetzt ab in ihrer Andacht nicht mehr gestört.

Als Tirol 1814 wieder an das Haus Oesterreich zurückkam, wendete sich P. Benedict Langes im Einverständnisse mit seinen noch lebenden Mitbrüdern an den Kaiser Franz mit der Bitte, das Kloster Marienberg wieder aufrichten zu dürfen. Auch die Conventualen der aufgehobenen Stifte von Neustift, Wilten, Stams und Fiecht thaten dasselbe. Seine Majestät bewilligte zwar den weiteren Fortbestand dieser Stifte mit ihren alten Rechten, Würden, Disciplinen und Beschäftigungen, erklärte auch ihre früher besessenen, noch nicht veräußerten Güter und Häuser als ihr Eigenthum, konnte aber selbstverständlich die bereits geschehenen Kaufverträge nicht rückgängig machen. Die Regierung legte sogar jedem neugewählten Prälaten die Verbindlichkeit auf, dem Staat 10.000 fl. C. M. zu erlegen. Die übrigen tirolischen Stifte, welche noch die meisten Güter besaßen, konnten eine solche Summe leichter erschwingen. Marienberg aber hatte die meisten Temporalien verloren und musste sich auf eine kostspielige Reparatur des Klosters, das zur Zeit der Verödung sehr gelitten hatte, gefasst machen. Daher schreckten die Conventualen anfangs vor der neuen, hohen Abgabe zurück; doch ging nach langen Verhandlungen, welche eine Modification der Steuer erzielten, P. Benedict Langes im Namen des Stiftes darauf ein. Bereits im Frühjahr 1816 lud dieser (422) alle zerstreuten Mitbrüder zur neuen Abwahl ein. Mit Ausnahme P. Marian Stechers, der zuerst in Trient, dann in Meran als Chorregent diente und nicht mehr ins Kloster zurückkehrte, erschienen alle Conventualen vollzählig zum „Kapitel“ in Meran (10. Mai), auf welchem vorzugsweise die künftige Abwahl besprochen wurde.¹⁾

Ohne Zweifel wäre die Wahl auf P. Langes gefallen, denn er war die belebende Seele des nun wieder vereinten Körpers, der dritte Gründer des Klosters.²⁾ Aber der ebenso be-

erhielten sie als Antwort die höhnische Frage, »wie denn das Gymnasium aufgehört, wo die Lehrer hingekommen, welche davon noch lebten und wie es ihnen gehe etc.« Langes, Chronik, 1808 ff.

¹⁾ Die Wiederaufrichtung des Stiftes, wobei P. Langes von seinen Mitbrüdern vorläufig als Superior aufgestellt wurde, fällt auf den 1. April 1816.

²⁾ Stifter des Klosters war Graf Ulrich von Tarasp † 1177; »alter fundator« Abt Mathias Lang, † 20. V. 1640. Vgl. Goswin ed. Schwitzer 5 u. 35; Tinkhauser-Rapp V. 1 ff.

scheidene als einsichtsvolle Mann bewog seine Confratres, ein jüngeres Mitglied zum Abte zu wählen, der nach menschlicher Berechnung eine grössere Reihe von Jahren regieren könne; denn bei seinem, voraussichtlich baldigem Tode würde Marienberg die hohen Wahltaxen nicht mehr aufbringen. So fiel die Wahl (16. October 1816) auf den ebenso biederen als kräftigen P. Karl Mayr, der die Würde mit ihren grossen Sorgen zur Freude des P. Langes und der meisten Conventualen annahm.

Der neue Abt rechtfertigte vollauf das Vertrauen seiner Mitbrüder; er restaurierte das Kloster, schuf neue Altäre und Glocken, kaufte Kirchenparamente, zahlte allmählich auch die hohe Prälatensteuer ab und brachte das Kloster nach und nach durch seine geschickte Verwaltung zu einigem Wohlstande.¹⁾ Die wieder vereinigten Mönche lebten glücklich und zufrieden. Nur P. Augustin Tschöll,²⁾ nach der Aufhebung Professor des Progymnasiums in Brixen, bereute seine Rückkehr ins Stift und wurde später (1829) Kapuziner der nordtirolischen Provinz, als welcher er (1851) in Sterzing das Zeitliche segnete. P. Langes, der rechte Arm des Prälaten Karl, starb einige Jahre später (1820) als hochverdienter Präfect des Gymnasiums zu Meran und hatte zum Nachfolger P. Placidus Degeser.

Der Fürstbischof Karl Rudolf von Chur hatte seinen nur provisorisch abgetretenen Diöcesanantheil in Tirol nicht „aus seinem Herzen verloren“ und lebte in der süssten Hoffnung, denselben von Oesterreichs milder Regierung zurückzuerhalten. Regens Purtscher kam in dieser Absicht bereits im Insurrectionsjahre 1809 auf einige Zeit nach Meran, um für Chur Stimmung zu machen (472). Diese Besuche wiederholte Purtscher (423) nach Rückgabe Tirols an Oesterreich und schlich sich in der Stille nach Meran, besprach sich mit Consiliarius Lutz und seinen alten Freunden, die er dringend bat, die Stimmung des Clerus im Burggrafenamte zu erforschen.³⁾ Auch die beiden Brüder Tapfer erschienen unter dem Vorwande eines Besuches ihrer Verwandten im Vinschgau, lauerten auf die Gesinnung des Volkes, waren aber gegen die Priester verschlossen und wurden bald unsichtbar. Die Correspondenzen zwischen Chur und Oesterreich, beziehungsweise Tirol, wurden indes immer lebhafter und bald flüsterte man sich ins Ohr, dass der Bischof von Chur seinen

¹⁾ Trotz dieser Leistungen ist die Wohlthätigkeit dieses Abtes gegen die Armen in der Umgebung von Marienberg noch jetzt nicht vergessen!

²⁾ Geb. in Jaufen 1. III. 1784, von 1809—10, 1817—21 Professor in Meran, † 18. III. 1851. Vgl. Stampfer, Meraner Progr. 1886, S. 3f. Der unstäte Mann war auch als Kapuziner missvergnügt. (Mittheilung des jüngeren Zeitgenossen Herrn Wilh. Wellers v. Sterging.)

³⁾ Hier und im folgenden gibt Eberhöfer eine gewisse Antipathie gegen Chur zu erkennen.

tirolischen Antheil zurückerhalte. Nach mehreren Pausen wurden die Gerüchte zur factischen Wahrheit.¹⁾ In einem Hirtenbriefe vom 5 December 1814 nahm der Bischof von Brixen bereits Abschied von seinen provisorischen Diöcesanen des Churer Antheils in Tirol, dankte für das aufrichtige Entgegenkommen und mahnte zum Gehorsam gegen den frühern Bischof Karl Rudolf und den apostolischen Stuhl. Durch ein Pastoral schreiben vom 27. December 1814 übernahm der Fürstbischof von Chur Besitz von seinem früheren Antheile²⁾ und zwar auf den 1. Jänner 1815. Dieser Hirtenbrief war sehr behutsam abgefasst ohne die leiseste Anspielung auf Brixen oder die Regierung, jeden Schein einer Abneigung vermeidend.

Die neue Veränderung wirkte verschieden auf die Gemüther: Die älteren Priester waren getheilter Stimmung; die Freunde der „Churer“ frohlockten, die Gegner derselben murrten. Die jüngeren, in Brixen geweihten Priester schwiegen nach aussen und ergaben sich im Gehorsam der höheren Weisung, sprachen jedoch in traulichen Freundeskreise offen ihre Sympathien für Brixen aus. Das Volk neigte im Ganzen und Grossen mehr zu Chur hin und war daher mit wenigen Ausnahmen über die neueste Verfügung erfreut. Die geistliche Leitung von Chur war sehr milde und schonend, wo möglich alles beim alten belassend und in den Versetzungen nur das Nothwendigste ändernd. Nur wenn irgendwo wegen eintretender Sterbefälle Lücken entstanden, wurden auch in Brixen angestellte Priester aus Vinschgau auf einen Churer Posten zurückberufen.

Aber das alte innige Verhältnis zwischen Chur und Vinschgau wurde nicht mehr angeknüpft. Der Fürstbischof Karl Rudolf liess sich in Tirol gar nicht mehr sehen, Regens Purtscher nur selten und dann im Geheimen. Nur Michael Tapfer kam öfter und schlich in die Häuser seiner „frommen Seelen“, erkundigte sich bei diesen wunderlich um Priester und Volk, indem er zugleich Messstipendien und Almosen sammelte für arme Priester in der Schweiz. Alles Geld wanderte nach Chur in die Hände des unbeliebten Regens Purtscher, um dessen unersättliche Baulust zu befriedigen.³⁾ Bald stand in Chur ein neues Seminar da, das bald (184) abbrannte, aber wieder rasch aufgebaut wurde. Die geistlichen Angelegenheiten im Vinschgau

¹⁾ Vgl. Fetz, Gedenkblätter 96 ff.

²⁾ Die Uebergabsurkunde Pius VII. für den B. v. Chur ddo. 24. Aug. 1814 in Copia bei Ladurner III, 1 S. 395 ff. mit noch andern Urkunden. Vgl. damit Fetz a. a. O. 103.

³⁾ Der Chronist bedenkt nicht, obwohl er es weiss, dass das neue Seminar in St. Luzi am 11. Mai 1811 abbrannte und dass so Purtscher zum Neubau gezwungen war. Vgl. Mayer, St. Luzi 146.

schlichtete der Decan von Meran, den der geistliche Rath Lutz und Schlosscaplan Philipp Moser ängstlich „begüggelten.“ Die in Innsbruck absolvierten Theologen mussten zu den Weißen die weite und kostspielige Reise nach Chur machen, wo sie noch strenge geprüft, im Fehlenden unterrichtet, lange hingehalten wurden und — viel Geld brauchten. Mancher Theologe musste dort noch ein Jahr lang aushalten. Jene Priester, welche in Chur als Professoren angestellt wurden, erhielten dort einen so mageren Gehalt, dass fast jeder bald wieder in die Seelsorge nach Tirol zurückkehrte. Es waren auch nur wenige Jünglinge, welche unter solchen Verhältnissen in Chur um das theure Geld Gymnasium studierten. So liess sich auch voraussehen, dass die neue Diöcesanordnung nicht von langer Dauer sein konnte.

Bald nach derselben unterhandelte schon Kaiser Franz I. mit Papst Pius VII. wegen Arrondierung der Bisthümer in Tirol, deren Inhaber keine Gebietstheile im Auslande und umgekehrt verwalten sollten.¹⁾ So kam nach der neuesten Abrundung der ganze Kreis Bozen von Eyers-Tschengels bis Säben-Villanders zur Diöcese Trient, dagegen das obere Vinschgau mit ganz Vorarlberg zu Brixen.²⁾ Der Fürstbischof von Chur erhielt (424) aus „besonderer Hochachtung und Gnade“ für seine Person ein Canonicat in Lemberg (!) mit einem jährlichen Einkommen von 6000 fl. C. M.; jedoch sollte er daselbst eine Zeit lang residieren. Bereits am 10. September 1816 entliess Karl Rudolf durch ein letztes Pastoral Schreiben³⁾ seine Herde und am 6. October desselben Jahres nahm Brixen von seinem Antheil im Vinschgau Besitz. Im Spätjahre 1818 trat Fürstbischof Franz Karl von Brixen seinen Antheil in Südtirol an Trient ab, dessen Generalvicar Karl Emanuel Sardagna am 16. November desselben Jahres den Antrittshirtenbrief erliess.⁴⁾

Auch das Ordinariat Trient ging anfangs in seinen Anordnungen mit Klugheit und Schonung zu Werke, änderte die neuen Seelsorgsposten nur im Falle der Nothwendigkeit, war zudem sehr freigebig in Ertheilung von Facultäten, zumal in casus reservatos und schenkte den gerechten Beschwerden der Cooperatoren weit mehr Gehör als das Consistorium in Brixen. Die alten, bekannten und begründeten Klagen der Cooperatoren von Naturns wegen schlechten Tischweines fanden weder in Chur noch

¹⁾ Die Verhandlungen siehe bei Fetz, Gedenkblätter 104 ff.

²⁾ Bulle »Ex imposito Nobis« ddo. Rom 2. Mai 1818. Tinkhauser I, S. 16; 81 ff.

³⁾ Bei Fetz 112 ff.

⁴⁾ Vgl. Tinkhauser I, 19, Anm. 11. — Sardagna war geb. zur Trient 22. III. 1772, † 12. I. 1840 als resign. B. v. Cremona. — FB. Em. M. Gf. Thun † 9. X. 1818, dessen Nachfolger Luschin wurde erst 1823 ernannt.

in Brixen Gehör oder Abhilfe. Aber das Ordinariat Trient machte mit dem alten und kargen Pfarrer Painhofer kurzen Process. Auf alte und neue Klagen sich berufend, gab es den Cooperatoren in Naturns die Weisung, sich selbst jährlich im Etschland sechs Yhren mittelmässig guten Weines zu kaufen und im Pfarrwidum einzustellen; der Pfarrer habe ihn ohne Widerrede zu bezahlen. Sogar die früher sehr schlechten Betten, die armselige Bedienung und magere Kost erhielten bald ein besseres Aussehen. — Aber dieses entschiedene Eingreifen des Ordinariates berührte den alten Pfarrer sehr peinlich und war sicher eine Mitursache, dass er 1827 auf seine Pfarre resignierte. Einige Jahre später (1834) starb er als Privatmann in Meran.¹⁾

Im Bisthum Trient war es bisher in der Regel nicht üblich, dass junge Priester als Cooperatoren vom fb. Ordinariate auf eine bestimmte Seelsorgsstation die amtliche Anstellung oder Mission erhielten; sondern jeder Pfarrer oder Curat sah sich selbst um seinen Cooperator, und jeder junge Priester um einen Posten um.²⁾ Principal und Cooperator contrahierten mit einander über Wochenlohn, Verpflegung, Bedienung und Leistung an Arbeit und bedungen sich gewöhnlich eine vierzehntägige, freie Aufkündigung aus. Hatte ein Seelsorger seinen Cooperator so angestellt, dann berichtete er über den abgeschlossenen Contract an das fb. Ordinariat, um für den Priester die nöthigen Facultäten zu erhalten. Es geschah nicht selten (425), dass das Ordinariat jahrelang gar nicht wusste, wo und bei wem ein junger Priester angestellt sei, wenn diesen nicht der Mangel an Facultäten nöthigte, über seinen Aufenthalt und Wirkungskreis Anzeige zu erstatten.

Neben manchen Misständen hatte diese freie Anstellung der Cooperatoren auch ihr Gutes: Es gesellten sich Priester desselben Charakters und derselben Grundsätze zusammen, wodurch der Friede leichter aufrecht erhalten wurde. Die jungen Priester konnten die Lasten ihres Dienstes selbst überblicken und prüfen, ob sie ihren Kräften angemessen seien oder nicht; man trägt ja überhaupt eine Bürde, die man sich selbst auferlegt, leichter als jene, die man zu tragen gezwungen wird. Bei etwaigen Differenzen konnte man sich selbst Abhilfe schaffen, ohne zögernde Ordinariatsentscheidungen abwarten zu müssen, die zudem nicht immer zur beiderseitigen Befriedigung ausfallen. Freilich zeigte sich dabei zunächst der Uebelstand, dass beschwerliche und magere Cooperaturen in einem abgelegenen Thale oder in ungesunder, rauher Gegend entweder gar nicht, oder nur sehr schwer besetzt

¹⁾ Vgl. deutscher Antheil 409.

²⁾ Vgl. [Hundegger], Mittheilungen über den ehrwürdigen B. Joh. Nep. Tschiderer 18 ff.

wurden. Mancher arme Thalcurat musste seinen Cooperator theuer bezahlen, während ein wohlbestellter Stadtpfarrer um einen verhältnismässig geringen Lohn ganz leicht Priester zur Mithilfe erhielt. Auch sah man alte, verdienstvolle Cooperatoren auf mageren und schwierigen Posten arbeiten, wogegen junge und minder würdige Priester, wenn sie Protectionskinder waren, die fetten und bequemen Stellen besetzten. Zudem machte der damalige Ueberfluss an Geistlichen manchen wohlverdienten, alten Cooperator, der es zu keinem Pfarrer gebracht hatte, zuweilen dienst- und brotlos. So war es bis zum Jahre 1818.

Nach der Uebertragung des Churer Antheils auf Trient glaubten manche Priester, dass die Cooperatoren dieses neuen Districtes an die strenge Decretierung durch das Ordinariat gemäss der alten in Trient herrschenden Sitte nicht mehr gebunden seien. Solcher Ansicht war auch mein Collega, Cooperator Josef Platter¹⁾ in Naturns. Da er hier aus bekannten Gründen missvergnügt war, wünschte er sich nach seinem alten Posten St. Katharinenberg in Schnals zurück, unterhandelte (1819) mit dem dortigen Curaten Mathias Veith und kündete dem Pfarrer von Naturns den Dienst auf. Der schlaue Painhofer nahm (425) die mündliche Kündigung nicht an und forderte eine schriftliche Erklärung, die ihm Platter sofort zustellte. Jetzt erst eröffnete ihm der Pfarrer seine Absicht, die Sache an das Ordinariat zu leiten, vor dessen Entscheidung kein Theil eigenmächtig vorgehen dürfe. Da aber das Consistorium in Trient die Angelegenheit lange in der Schwebe liess, waren Pfarrer und Cooperator in grosser Spannung. Inzwischen kam Jacob Nischler,²⁾ bisher Cooperator in Proveis, unerwartet in seine Heimatpfarre Naturns, wo er scheinbar als Gast im Widum verweilte. Man erfuhr nicht, ob ihn der Pfarrer als Cooperator verlangte oder ob er nur zufällig seine bisherige Stellung aufgegeben habe. Nach einiger Zeit traf zwar von Trient die Entscheidung ein, aber dahin lautend, dass sich die Cooperatoren des Churer Antheils an die altübliche Ordinariatsanstellung zu halten hätten und dass keiner weder eigenmächtig seinen Posten verlassen, noch einen anderen sich suchen dürfe. Platter musste demnach vorläufig in Naturns bleiben; aber auch der geheimnisvolle Gast Nischler entfernte sich nicht, während St. Katharinenberg ohne Cooperator blieb. Ueber diese Verfügung des fb. Ordinariats waren anfangs alle ehemaligen Churer Priester missgestimmt.

¹⁾ Geb. zu Martell 22. III. 1784, von 1824—1839 Kaplan zu St. Martin am Kofl, dann »Bichl-Beneficiat« in Latsch; seit 1849 verschwindet er aus dem Schematismus.

²⁾ Geb. zu Naturns 11. VII. 1784, † 22. XII. 1864; Vgl. Schatz, Meraner Progr. 1896 S. 10, 6.

Bald aber führte Trient die Decretierung der Cooperatoren in der ganzen Diöcese ein, mit den älteren Herren ging man zwar schonend zu Werke, aber bei neugeweihten Priestern wurde die neue Anstellungsordnung strenge durchgeführt. Da jedoch Trient wegen Mangel an Stiftungen nicht so ausreichend besolden konnte wie Brixen, so war das Ordinariat auch bereit, berechtigten Beschwerden abzuhelpfen und etwaige mässige Wünsche zu berücksichtigen.

Dieses Entgegenkommen der Diöcesanleitung glaubte ich umso mehr ausnützen zu können, da meine Gesundheit in Naturns unter den gegebenen Verhältnissen schon sehr gelitten hatte. Auf bittliches Ansuchen wurde ich auch von Naturns, wo ich bereits fünf Jahre gedient hatte, im Juli 1819 nach Parttchins versetzt. Nun nahm Jacob Nischler neben meinem geprellten Collegen Platter, der noch bis zum Herbste hangen musste, meinen Platz ein. Als diesen endlich Franz Staudacher¹⁾ ablöste, wurde er seinem Wunsche gemäss als Cooperatos nach St. Katharinenberg versetzt. So ging dann die Decretierung ungestört weiter.⁴ Damit endigen die Aufzeichnungen des Frühmessers Eberhöfer.

Zwei noch nicht veröffentlichte Altenburger Stifts-Urkundenabschriften aus den Jahren 1372 und 1408.

Mitgetheilt von P. Friedrich Endl (Stift Altenburg).

Beide Urkunden²⁾ dürften ein Beitrag zu „Studien“ XX, S. 236 ff. sein. Die eine Urkunde vom Jahre 1372 bezieht sich auf die Patronatspfarre Strögen, welche 1381 dem Stifte gänzlich „etiam quoad spirituale administrationem“ incorporiert wurde und scheint sich schon auf diese damals in Schwebel befindliche Incorporation zu beziehen.

Diese Urkunde befindet sich nur mehr in gekürzter Abschrift in dem in den „Studien“ XX. Jahrg. 1899, S. 458, Note 2, und im Anhange zu den dortigen beiden Artikeln näher besprochenen Formelbuche zu oberst über Federproben auf der letzten beschriebenen Seite. Dieselbe lautet:

Albertus dei et apostolicae sedis gratia episcopus pataviensis dilecto nostro in christo H. Chunradi³⁾ rectori ecclesiae⁴⁾ parochialis ecclesiae in Stregen juxta neuchirchen nostr(a)e dioceseos salutem in domino.... vt certis et rationa-

¹⁾ Geb. zu Meran, starb er als junger Priester bereits 9. VI. 1826.

²⁾ Im Manuscript-Kasten der Stiftsbibliothek; im Innern bezeichnet mit VII. 89.

³⁾ Die Legende: H. Chunradi ist klar, i. e. Henrico Chunradi.

⁴⁾ Durchstrichen.